Berge versetzen! ... Groddek hat sich vielleicht sein Privat-Lourdes geschaffen, wo ein wundertätiger Götze (Freud) das Unmögliche möglich macht.»

Groddek hat mit seinem «Buch vom Es» (vielleicht in Anlehnung an Nietzsches «Es denkt») den Begriff des Es geschaffen, den Freud von ihm übernommen, aber etwas abgewandelt hat.

Die vorliegende Studie ist eine kritische und sorgfältig belegte Studie, die erste gründliche Darstellung in deutscher Sprache. Mit dieser Dissertation hat der Autor ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Psychoanalyse in musterhafter Weise bearbeitet.

Carl Haffter

Danielle Gourevitch, *Le Mal d'être Femme. La femme et la médecine dans la Rome antique*. Belles Lettres, Paris 1984. 276 S., 37 Abb. Vorwort von M. D. Grmek.

Der Titel erinnert an «Krankheit Frau» von Esther Fischer-Homberger. Das Buch stellt dar, welches Bild der gesunden und kranken Frau sich ergibt bei den Schriftstellern des römischen Altertums, ob sie Ärzte waren wie Galen, oder Nichtärzte wie Plinius und Lukrez. Daß Frausein damals an sich schon ein Übel war, wie der Titel sagt, entsprach der Theorie des Aristoteles, wonach die Entstehung des weiblichen Geschlechts eine Mißbildung sei. Dementsprechend wurden auch weibliche Physiologie und Pathologie weitgehend als Minusvarianten körperlicher Funktionen gedeutet, und wir finden dort auch schon die Belege für den Aberglauben von der Minderwertigkeit der menstruierenden Frau und vom giftigen Menstrualblut. Eine andere (griechische) Tradition, welche die lateinischen Autoren weitergaben, war die Vorstellung des im Körper herumvagierenden Uterus als Ursache der Hysterie. Abgesehen vom medizinischen Aspekt bedeutete auch die inferiore soziale Stellung der Frau ein Übel – Anfänge einer Emanzipation betrafen erst die Spätzeit und auch dann nur die oberen Schichten der Gesellschaft.

Ein feministisches Buch? Nicht in dem Sinne, daß es in tendenziösem Ton geschrieben wäre. Die Autorin, die sich in ihrem kürzlich erschienenen größeren Buch «Le Triangle Hippocratique» als profunde Kennerin der antiken Medizin ausgewiesen hat, kann auch hier aus dem vollen schöpfen. Sie läßt durchweg die römischen Autoren selbst sprechen. Daß sich durch ihre Fragestellung dabei ein vorwiegend düsteres Bild ergibt, liegt in der Sache selbst begründet, nicht in Voreingenommenheit der Autorin.

Carl Haffter